

Herausforderung mit Bravour bestanden

Claudio Monteverdis „Marienvesper“ für Soli, Chor und Instrumente in der Klosterkirche

Von unserer Mitarbeiterin
Berit Böhme

Lilienthal. Warum sind Kirchenbänke eigentlich meistens unbequem? Wohl damit niemand einnickt. Langeweile in der Kirche muss aber nicht sein. Das erkannte bereits vor 400 Jahren Claudio Monteverdi und peppte die trockene Liturgie der katholischen Abendandacht für seine „Marienvesper“ konzertant auf. Am Sonntag erklang dieses Werk aus dem frühen 17. Jahrhundert in der Lilienthaler Klosterkirche.

Der Bachchor der Kantorei von St. Marien hat sich durch die unermüdliche Erarbeitung großer klassischer Werke längst über die Wümmeregion hinaus einen Namen gemacht.

Dicht gedrängtes Publikum

Mit Monteverdis im Jahre 1610 erschienener zwölfteiliger „Marienvesper“ wagte sich der Klangkörper erneut an einen schweren Brocken. Für das Projekt suchte sich der Chor unter der Leitung von Renate Bratschke versierte Musikpartner: acht Vokalsolisten, die vierköpfige Hamburger „Schola Gregoriana Augustina“ sowie das auf historischen Instrumenten agierende „Ensemble Bremer Ratsmusik“. Gemeinsam und dank der umsichtigen Renate Bratschke bestanden die Ausführenden die Herausforderung mit Bravour. Die gewaltige Anzahl von Ausführenden passte kaum in den Altarbereich der altherwürdigen Klosterkirche. Auch im Kirchenschiff blieb kaum ein freies Plätzchen, das Publikum lauschte dicht gedrängt.

Große Verdienste

Der italienische Kapellmeister und Musikdirektor Claudio Monteverdi (1567–1643) arbeitete unter anderem in Mantua und Venedig. In die Musikgeschichte ging er wegen seiner Verdienste um die Modernisierung der Oper und die Weiterentwicklung der Madrigale ein.

Innovativ war der Komponist aber auch in puncto Kirchenmusik. Denn in der „Marienvesper“ wechseln sich Chor, Solisten und Orchestereinlagen unermüdlich ab. Im Mittelpunkt steht bei aller Experimentierfreude dennoch das Wort, die Musik verstärkt lediglich die Botschaften und Gefühle.

Tatsächlich lag der Reiz der Aufführung in den Kontrasten. Da waren beispielsweise die schlichten liturgischen Wechselgesänge der in graue Mönchskutten gehüllten Sänger der Hamburger „Schola Gregoriana Augustina“.

Ihr Sprechgesang bildete jeweils den Ruhepunkt zwischen den zwölf Teilen der Marienvesper. Die monotone Litanei verbreitete passend zum geschichtsträchtigen Gotteshaus einen Hauch kargen Klosterlebens, war aber streckenweise auch ein wenig anstrengend.

Prickelnde Kombination

Der urige Charakter der Marienvesper wurde entscheidend durch das Ensemble Bremer Ratsmusik geprägt. Die Besetzung des auf alte Musizierpraxis spezialisierten Klangkörpers reichte von Violinen über doppelhalsige Lauten bis hin zu Blasinstrumenten.

Der für zeitgenössische Ohren exotisch anmutende spröde Klang der Instrumente bildete mit den in alter Gesangsmanier darge-



Der Bachchor, die Schola Gregoriana Augustina und das Ensemble Bremer Ratsmusik führten die „Marienvesper“ in der Klosterkirche auf.

bb

botenen Solos eine prickelnde Kombination. Im Verlauf der Vesper agierten die Ratsmusiker in diversen Besetzungen. Meisterlich untermalten sie so manch inniges Gesangssolo. Aus dem Schatten der Vokalistinnen trat das Orchester eindrucksvoll mit seiner spritzigen „Sonata“ zu Beginn des zweiten Teils.

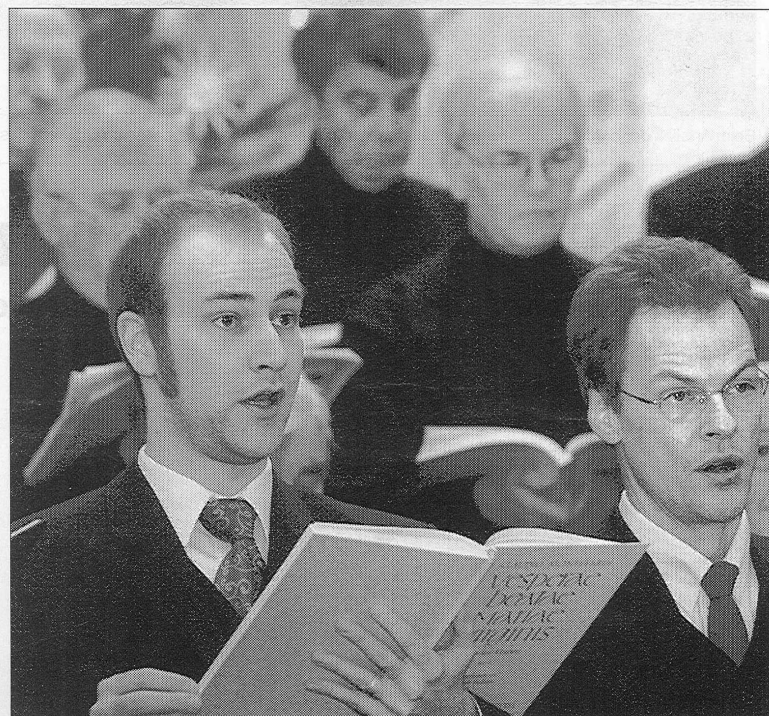
Der Chor musste während des gesamten Geschehens in Habacht-Stellung verweilen. Denn seine Intervention unterbrach plötzlich und mächtig die Solostimmen. Die Sängerinnen und Sänger verstanden es, trotz ihrer zahlreichen Pausen die innere Spannung aufrechtzuerhalten.

Keinerlei Probleme

Eine gute Figur machten auch die Vokalsolisten. Problemlos bauten sie die zahlreichen Verzierungen in ihre vibratolosen Arien ein. Die Sopranistinnen glänzten beispielsweise in der elf Variationen umfassenden Sequenz „Sancta Maria, ora pro nobis“. Eine richtige Gänsehaut produzierte das Tenorsolo „Nigra Sum“.

Im abschließenden „Magnificat“ liefen schließlich alle Ausführenden noch einmal zu Höchstform auf. Die Vesper kam kompakt und authentisch rüber. Vielleicht erweckte so mancher Gast am Ende erstaunt in der Gegenwart, nach einer Zeiteise ins katholische Italien des frühen 17. Jahrhunderts.

Realisiert werden konnte das aufwendige Musikprojekt übrigens nur durch die finanzielle Unterstützung zahlreicher Sponsoren. Und deren Engagement diente einem wunderschönen Abend.



Herrliche Stimmen begeisterten die Zuhörer.

Fotos(2): Hans-Henning Hasselberg